Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 35 (1955-1956)
Heft: 1

Artikel: Jurafragen
Autor: Meyer, Karl Alfons
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-160409

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

JURAFRAGEN

VON KARL ALFONS MEYER

Da ich aus dem Solothurner Jura stamme, habe ich für seine Leute und seine Landschaft tiefe Neigung. Für den Jura jenseits der Birs haben früheste Jugenderinnerungen sie gefährdet, so warm ich später im Militärdienst und namentlich bei forstgeschichtlichen Forschungen, die mich fast jedes Dorf und jeden Wald kennen lernen ließen, auch dort Land und Leute schätzen, ja manchmal lieben konnte. Aber ich war empfindlich gegen unneutrale Aufregungen. Schon mein Vater liebte weite Jurawanderungen; im Herbst 1870 ging er als Lehrer mit zwei ihm anvertrauten vornehmen italienischen Zöglingen eines damals berühmten Instituts (seines Bruders) in Solothurn über die Hasenmatte nach Court und weiter über Münster und Les Ecorcheresses in den Jura hinein. In einer Ortschaft — sie sei nicht genannt — rotteten sich einige Betrunkene zusammen und bedrohten meinen Vater als Spion. Er hatte größte Mühe, seine Begleiter und sich zu retten, mit denen er natürlich hochdeutsch gesprochen hatte. — Stets hatte ich schon als Kind das Panorama in Luzern vom Übertritt der Bourbaki-Armee bei Verrières gern gehabt. Mir war dort neben den zerlumpten, verhungerten Franzosen ein Trüppchen von etwa dreißig deutschen Gefangenen aufgefallen, die sauber und geordnet mitmarschierten. Ihr Los hat mich angeregt; viel später fand ich, was ein schweizerischer Generalstabschef mir auch mündlich bestätigte, daß dieser Zug deutscher Gefangener von Biel nach Basel an die Grenze gebracht wurde — aber zwei der Soldaten verschwanden im Jura, und es wuchs Gras über ihre unbekannten Gräber. Es hätte mich nicht verwundert oder empört, wenn alle Dreißig in den furchtbaren Kämpfen an der Lisaine «verschwunden» wären, und man hätte es den verzweifelten, erschöpften «Bourbakis» kaum vorwerfen können. Aber zwei von ihnen verschwanden im neutralen, gesättigten, friedlichen Jura!

In diesem Gebiet kam es immer wieder zu Forderungen, die manchmal Landesverrat streiften. Moreau, der Präfekt von Saignelégier, suchte 1836 den französischen Gesandten in Bern auf, um ihm zu erklären: «Le Jura aspire à redevenir français» [1]). Zwar zögert zuerst dieser Gesandte, Lannes Duc de Montebello: «Que dirait l'Europe? Que deviendrait la paix?» Aber bald glaubt er die Gelegenheit ausnützen zu können, um das Übergewicht Frankreichs

---

[1]) Nach A. Viatte: «Xavier Stockmar vu de France» und P.-O. Bessire: «Histoire du Jura bernois et de l'ancien Evêché de Bâle.» (Porrentruy, 1935).

zu zeigen. Er stellt am 30. Juni mitternachts der Berner Regierung ein Ultimatum: wenn innert 48 Stunden die Badener Artikel (konfessionelle Bestimmungen) nicht widerrufen seien: «des régiments français franchiront la frontière du Jura, dont les habitants ont invoqué la protection de la France.»

Nur wer voreingenommen ist und Geschichte nach Neigungen statt Wirklichkeiten auslegt, kann sich verwundern, wenn er ähnlichen Anmaßungen stets wieder begegnet. Im Dreißigjährigen Krieg litt das Fürstbistum Basel, von dem ein Teil seit 1815 den Berner Jura bildet, furchtbar unter Brandschatzungen und Verwüstungen, in denen Schweden, Franzosen und Kaiserliche wetteiferten. Im Jahr 1635 war das Elsgau (die Ajoie) zur Wüste geworden; die Leute aßen Blätter und Eicheln. In ihrer Verzweiflung empörten sie sich bisweilen; so wurde z. B. die französische Besatzung von Saint-Ursanne, die sich besonders verhaßt gemacht hatte, «attaquée de nuit par les bourgeois de la ville et des hommes de l'Ajoie, et massacrée en partie». Eine Zeitlang war der Jura als Beute ausersehen, mit der Richelieu den Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar zu gewinnen suchte. Dieser in der deutschen Literatur seit Cosima Wagner bis etwa 1943 eigentümlich überschätzte evangelische Nachfolger des bei Lützen gefallenen Königs Gustav Adolf war mit seinem schwedischen Heer vom November1637 an in Delsberg, wo er, wie wir in einer kaum bekannten Ortsgeschichte fanden, neben seinen politischen und militärischen Geschäften «ein Bild für seine Geliebte malen ließ». Das Bild selbst konnten wir nicht entdecken, es war den Stellen, wo ich forschte, gleichgültig. Ach! man hat ja alle diese Befreier und Glaubenshelden satt. Zur Unterdrückung der Péquignat-Unruhen kamen am 27. April 1740 Soldaten Ludwigs XV. ins Bistum: «Les habitants se tenaient terrés dans leurs maisons dévastées ou se cachaient dans les bois... la terreur régnait dans le pays, soumis aux dures réquisitions des Français. Ceux-ci... se comportèrent comme des sauvages.» Sehen wir auch noch, wie 1793 der französische Konvent vorging, um ein neues Departement zu annektieren. Es wurde von den Revolutions-Kommissären die Komödie einer Abstimmung veranstaltet; sie fand unter französischen Bajonetten statt, und von den 115 Gemeinde-Abgeordneten wurden von vornherein 77 ausgeschlossen, da sie «l'annexion de la Rauracie» nicht annehmen wollten; nur 38 stimmen unter Vorbehalten zu (die dann gar nicht berücksichtigt wurden), worauf der Konvent natürlich feierlich erklärt, er nehme das neue Département du Mont-Terrible an «au nom du peuple français, le vœu librement émis par le peuple souverain du Pays de Porrentruy». — Im Jahr 1797 dringen französische Truppen in die mit Bern verbündete und stets treu zu ihm haltende «Prévôté» ein (Moutier-Grandval und

das Tal von Tavannes); auch das reiche Kloster Bellelay wird ausgeplündert und verwüstet; die Mönche werden mißhandelt und vertrieben. Sogar Bessire stellt fest, daß «les Prévôtois sont bien surpris d'apprendre par une proclamation que les Français viennent chez eux pour briser leurs fers». Schon 1796 sehen die Jurassier mit Grauen den an ihren Grenzen neu beginnenden Krieg, in dem «les Français commettent des excès, dont l'horreur émeut profondément les habitants du Mont-Terrible... les crimes les plus effrayants ont été portés à leur comble par les Français». — Doch jeder geschichtlichen Erfahrung zum Trotz gab es immer wieder Bewunderer derartiger «Befreiungen», in deren Technik heute freilich eine andere Macht hervorragt. Während des ersten Weltkrieges arbeitete ein gewisser Froidevaux in Delsberg auf Untergrabung schweizerischer Neutralität hin; er sprach vom Jura als vom Elsaß-Lothringen des Kantons Bern und schrieb: «Depuis cent ans, on vous conduit comme des moutons de Panurge! Depuis cent ans, on vous tyrannise! Depuis cent ans, on vous germanise!» Ein Blatt in Tavannes wünschte 1917 «que les Alliés interviennent en Suisse». Ein Dr. Jobin verlangt 1919, daß das jurassische Volk den 23. Kanton begehre, gestützt «sur le droit qu'ont les peuples de disposer d'eux-mêmes... principe que les Alliés venaient de faire triompher». So darf man sich nicht verwundern, wenn am 24. April 1919 ein General Maitrot auf Grund strategischer Wünsche im «Echo de Paris» ganz einfach vorschlug, Frankreich solle «reprendre l'Ajoie». Zur Ehre der Jurassier sei gesagt, daß sie über den frechen ausländischen General entrüstet waren. Noch 1947 mischten sich die «Dernières Dépêches» von Dijon aufreizend in die Beziehungen zwischen Jura und dem alten Kanton Bern.

Mit derartigen Eindrängungen lassen sich bestimmte Erscheinungen aus der «Adula»-Zeit vergleichen, als eine von Italien her aufgepeitschte Irredenta «unerlöste» Lande suchte. Solchen Tatsachen gegenüber wirken Entrüstungs- und Hilferufe gegen «Pangermanismus» im Jura wirklich tragikomisch: im März 1914 hatte der Abgeordnete Choulat beim bernischen Großen Rat eine Motion eingereicht: zwei private Wiedertäufer-Schulen hätten aus Krefeld eine Geldunterstützung erhalten. Ernster waren Maßnahmen gegen von Alters her deutschsprachige Gemeinden im Laufental oder Schelten und Seehof — im gleichen Atemzug, da man die nie angetastete französische Sprache als bedroht schilderte. Gewiß wanderten im Jura und überall, wo in der Westschweiz bisher vernachlässigte und unrentable Landwirtschafts- und Weidebetriebe durch strenge Arbeit in die Höhe zu bringen waren, Deutschberner ein; doch diese Leute assimilieren sich willig und haben in der zweiten Generation ihre Muttersprache so gründlich vergessen, daß sie ihren Namen

nicht mehr aussprechen können. Viele der eifrigsten Mitläufer aller typisch romanischen Bewegungen stammen von deutschschweizerischen, ja von deutschen Eltern ab. Der «große» frühere Vorkämpfer für einen Kanton Jura, den G. Meyer-von Knonau («Unsere jetzigen schweizerischen Grenzen» im Jahrb. S. A. C. XII, 1876—77) mit dem irischen Agitator O'Connell verglich, Xavier Stockmar, war aus Rastatt in Baden gebürtig. Als er mit dem späteren Bundesrat Jakob Stämpfli befreundet war, sprach man vom «superfin Stockmar, président en expectative du canton Neuchâtel-Jura».

Es ist also falsch, wenn von einer ersten separatistischen Welle 1917 und einer stärkeren seit 1948 gesprochen wird. Das Gebiet des ehemaligen Bistums strebte *immer* auseinander; *nie* war es früher eine geschichtliche Einheit, nie eine sprachliche, nie eine konfessionelle. Wenn die «Jurassische Sammlung» am 19. April 1953 behauptete, der heutige Berner Jura «sei von 999 bis 1797, also während acht Jahrhunderten, ein unabhängiger Staat gewesen, der mit dem Eintritt in die Eidgenossenschaft seine Selbständigkeit verloren habe», so ist das Torheit oder Selbsttäuschung. Sogar Bessire sagt: «Un canton du Jura eût été le plus divisé des cantons.» — Es gab 1815, als der Wiener Kongreß dem Kanton Bern — und zwar ursprünglich gegen dessen Willen — Teile des Fürstbistums zusprach, dort eine katholische und französische Mehrheit von 7/14; eine starke reformierte und französische Minderheit von 4/14; eine katholische und deutsche Minderheit von 2/14 und eine reformierte und deutsche von 1/14. Das Volk war damals derart erschöpft und ausgeblutet, derart verzweifelt über all die französischen Aussaugungen, Rekrutenaushebungen, Brandschatzungen, daß es einzig noch Frieden und Ruhe ersehnte; die Zuteilung zur Eidgenossenschaft erschien ihm als wahres Glück. Jedenfalls gibt auch Bessire zu, daß alle Geschichtskundigen und alle «sans parti pris, sont bien obligés de reconnaître que, de toutes les solutions envisagées en 1815, celle de la réunion de l'Evêché à la Suisse et au canton de Berne, fut la plus opportune». Noch 1846 wurde die neue Verfassung des Gesamtkantons Bern im Jura mit 6921 Ja- gegen bloß 411 Nein-Stimmen angenommen. Es ist heute noch durchaus fraglich, ob der freilich laute Betrieb der Separatisten, dem im Jura selbst starke Gegenkräfte entgegenwirken, eine Mehrheit für eine schweizerische Verfassungsänderung und einen neuen Kanton ergeben würde.

Aber auch ein 23. Kanton Jura schiene uns noch kein Unglück, insofern, als heute kaum mehr ein Mensch an eine Trennung von der Schweiz denkt. Der Jura mit seinem aufgeweckten Volk und seiner herrlichen Landschaft, mit seinen ausgezeichneten Soldaten und seiner überragenden strategischen Bedeutung würde uns erhalten bleiben.

Was uns beunruhigt, ist etwas anderes. Es ist die zunehmende Sucht nach Änderungen, nach sogenannten Befreiungen, nach sogenannter Selbständigkeit. Es gehörte zu den für Europa verhängnisvollen Phrasen beider Weltkriege, Völker «befreien» zu wollen. Die unmündigsten, die sonst kaum lesen können, haben das vernommen und ernst genommen. Der hinterste Kannibalenstamm pocht heute darauf, befreit und selbständig zu werden und einen eigenen Kanton zu bilden. Südafrika will seine «Apartheid», Ceylon, Indien usw. lösen sich vom Commonwealth, Tunesien revoltiert, Irland ist schon lange frei, Holländisch Indien regiert sich sozusagen selbst, und wie! Die Kaffern wollen noch ihre besondere Apartheid; Indonesien — ach! schweigen wir doch! Die Mau-Mau-Leute in Ostafrika wollen Unabhängigkeit und die Freiheit, sich ruhig unter sich zerfleischen zu dürfen. Und einige Leute im Jura möchten auch für sich sein und ein eigenes Stäätchen bilden. In unserer Zeit, da zwei gewaltige Blöcke sich drohend gegenüberstehen, bis der nächste, entsetzlichste Krieg beide und mit ihnen alles, was wir heute noch unter Kultur verstehen, vernichtet, finden wir Eigenbrödeleien unverantwortlich. Statt sich einem einigermaßen kräftigen Ganzen anzuschließen, sabotieren sie es.

Es ist ein Irrtum zu glauben, separatistische Bewegungen richteten sich gegen bestimmte Regierungsformen oder Parteien. Gerade der Jura beweist, daß unruhige Leute, die sich «verändern» wollen oder langweilen oder von einem Wandel materielle Vorteile erhoffen, sich sowohl gegen Aristokraten wie Demokraten, gegen Radikale und Konservative empören. Die Unzufriedenheit ist Selbstzweck geworden. Man kann ja dem alten Kanton Bern manches vorwerfen; es ist durchaus nicht immer erfreulich, seine jahrzehntelangen heftigen Parteikämpfe und einzelne der seinerzeit allgewaltigen Diktatoren oder sein Vorgehen im Kulturkampf zu betrachten. Man erinnert sich grimmiger Schriften von Jeremias Gotthelf und widerstreitender Beurteilungen etwa von Namen wie Kasthofer, Schnell, Snell, Neuhaus, Ochsenbein, Stämpfli u. a.

Von einem Kanton Jura war auch zur Zeit des Sonderbunds die Rede; hätte dieser gesiegt, würde er vielleicht damals entstanden sein. Nach diesem Bürgerkrieg sprach eine Versammlung in Sitten auch die Trennung des Wallis in einen welschen und einen deutschen Kanton aus, unter Vorbehalt der Zustimmung der Eidgenossenschaft. Diese hütete sich aber wohl (wie sich Daguet in seiner Schweizergeschichte ausdrückt), einzuwilligen und hinderte so eine Ablösung, welche die Zerstückelung der Schweiz und die schon zu beträchtliche Zahl der Halbkantone vermehrt hätte. Und wünschen heute nicht zahlreichere Basler Wiedervereinigung, als Jurassier Trennung? — Möchten die geschichtsklitternden Separatisten etwa auch jene Ge-

biete zu ihrem zukünftigen Kanton schlagen, die von ihrem Fürstbistum an Basel und Neuenburg übergingen?

Es sei nochmals betont, daß, wie Meyer von Knonau schrieb, Bern sich «mit unendlichem Widerstreben» und nur nach Befragung jurassischer Persönlichkeiten vom Wiener Kongreß den Jura als Ersatz für seine schon erlösten Gebiete, das Waadtland und den Aargau, übertragen ließ. Aber Bern war seit Jahrhunderten gute Vermittlerin zum Französischen, allerdings nicht zum Katholischen. Sprachlich verstand es seinen neuen Kantonsteil sehr gut, konfessionell freilich lange nicht. Doch die 1815 zustandegekommene gemischte Ehe war dennoch durchaus nicht unglücklich, ja wahrscheinlich sogar für den Jura vorteilhafter als für den alten Kanton. Nachteile könnten heute kaum nachgewiesen werden. Es gibt bei uns überhaupt keine vergewaltigten Minderheiten, vielmehr sind wir gewohnt, daß Minderheiten die Mehrheiten bestimmen, was kaum moralischer und wohl auch nicht «demokratischer» ist. Eine Verfassungsänderung könnte in der Schweiz Gräben schaffen; sie würde unsere Stellung gegenüber dem Ausland keinesfalls stärken. Es ist auch sehr fraglich, ob der neue Kanton «prosperieren» könnte und sich freier und glücklicher fühlen würde. Gewiß würden sich in ihm sofort ganz entgegengesetzte Bestrebungen melden; Gegensätze zwischen Biel, Pruntrut und Delsberg wären unvermeidlich, und Minderheiten der Sprache und Konfession würden von vornherein den befreiten Kanton stark belasten. Auch ökonomisch wäre er geschwächt, was doch wohl kaum zu der von den wahren Idealisten erhofften Herabsetzung der Steuern beitragen würde. Mögen die Separatisten ihre Ziele wenigstens nur auf gesetzlichem Wege und ohne gefährliche Einmischung von Ausländern zu erreichen suchen!

Gern würde man den Blick noch auf die Geschichte der jahrhundertelangen Burgrechte zwischen Teilen des Bistums mit Bern und Solothurn werfen [2]). Begnügen wir uns mit der Erwähnung des großen Bundesfestes vom 24. Juni 1818 in Delsberg: Land und Volk der ehemals fürstlichen Ämter und Städte Delsberg, Freiberge, St. Immertal, Laufen, Münster, Neuenstadt und Pruntrut wurden feierlich in den Stand Bern aufgenommen. Zur Erinnerung an diesen denkwürdigen Tag prägte Bern den «Jurataler», dessen lateinische Inschrift besagte, daß der Freistaat Bern diese Denkmünze «den Mitbürgern im Jura widme, die er dem gemeinsamen Vaterlande zurückgewonnen habe, zum Andenken an den Eid der Treue, geleistet zu Delsberg am 24. Juni 1818 — Fides utrimque fallere nescia» — in einer Treue also, die gegenseitig von Trug nichts weiß. Und möge

---

[2]) Vgl. Pius Kistler: «Das Burgrecht zwischen Bern und dem Münstertal.» Diss. Univ. Bern, 1914.

der Pruntruter Guélat recht behalten, der am 31. Dezember 1815 schrieb: «En considérant les heureux changements survenus dans notre pays, il faut admirer les bienfaits de la Providence divine» [3]).

---

[3]) Unsere Betrachtung war verfaßt, als wir durch eine Besprechung in der Schweizerischen Zeitschrift für Geschichte vom Erscheinen folgenden Werkes Kenntnis erhielten: *C. A. Müller,* «Das Buch vom Berner Jura. Aus Vergangenheit und Gegenwart des ehemaligen Fürstbistums Basel, seit 1815 Berner Jura benannt.» Verlag Habegger AG., Derendingen. — Wir freuen uns auf dieses Buch. An unserer Einstellung wird es kaum etwas ändern, wenn wir uns vorläufig auch erst an den Rezensenten Bessire halten dürfen, der vom Verfasser Müller sagt: «En Bâlois circonspect et prudent, qui n'a pas perdu le souvenir des évènements de 1833, et en ami sincère du Jura, il craint que le mouvement séparatiste n'entraîne de funestes conséquences pour notre pays.»

Ebensowenig finden wir uns in Widerspruch mit dem Bundesstadtbericht der NZZ (Nr. 389, 14. Februar 1955), der den nächstens vom Großen Rat des Kantons Bern zu behandelnden Rechenschaftsbericht des Regierungsrates über den Vollzug gesetzlicher und verwaltungsartiger Anordnungen zugunsten des Juras beleuchtet. Auch die ebenfalls jetzt veröffentlichte Untersuchung über die Stellung des Juras im Rahmen der bernischen Staatsfinanzen widerlegt Behauptungen der Separatisten einwandfrei. Diese Leute vom «Jura libre» weigern sich allerdings von vornherein, irgendwelche Zahlen, auch wenn sie sich auf gewissenhafteste Prüfung von Hunderttausenden finanzieller Buchungen stützen, als «objektiv» anzuerkennen. Armutszeugnis des schlechten — oder fehlenden — Gewissens! Oder Beweis eines keiner Einsicht zugänglichen Fanatismus.